

Demokratie und Wahrheit

Vorwort

Demokratie ist ohne Wahrheitsansprüche inhaltsleer. Demokratie ist kein bloßes Spiel der Interessen. Politische Entscheidungen sind nicht lediglich ‚Dezisionen‘ ohne Begründung und ohne ethischen Gehalt. Demokratie kann Frieden stiften, aber sein Preis kann nicht die Einebnung existenzieller Differenzen der Kultur und der Lebensform sein. Wo dies versucht wird, wo die Geschichte in liberaler Indifferenz, in Kaufmannsgeist und globalem Markt zu ihrem Ende kommen soll, geschieht das gerade Gegenteil: das vermeintlich Indifferente will sich nicht integrieren lassen und wächst sich zur großen Bedrohung aus.

In vier Kapiteln befasst sich dieses Buch mit dem Verhältnis von philosophischer und politischer Vernunft. Wie verhält sich die Logik der Erkenntnis zur Logik politischer Entscheidung? Ich argumentiere dafür, dass die Wahrheit, das Ringen um das empirisch und normativ Richtige, einen zentralen Ort hat in der Demokratie. Diese These muss gegen postmoderne Beliebigkeit ebenso, wie gegen die libertäre Utopie des universellen Marktes verteidigt werden. Aber sie muss sich auch abgrenzen gegen die meisten ihrer Verteidiger: Die Wahrheit von der hier die Rede ist, verlangt keine endgültigen Gewissheiten, nicht einmal die besondere Expertise der Eingeweihten. Es gibt kein sicheres Verfahren, wahre von falschen Überzeugungen zu scheiden. Es bleibt uns nichts übrig als uns auf die alltäglichen Begründungen unserer empirischen, wie normativen Überzeugungen zu stützen, die in der öffentlichen demokratischen Kultur von wissenschaftlicher Rationalität zwar imprägniert, aber durch diese nicht ersetzt werden können. Dies führe ich im ersten Kapitel „Demokratie und Wahrheit“ näher aus.

Demokratie hat ein ethisches Fundament. Dieses spiegelt nicht lediglich die kulturelle Verfasstheit einer ‚westlichen‘ Gesellschaft wider, sondern beansprucht in Gestalt der Menschenrechte universelle Geltung. Demokratie steht in der Spannung dieser normativen Universalität und den Partikularitäten ihrer jeweiligen politischen Kultur. Welche Rolle spielen Partikularitäten für die ethische und politische Theorie? Es muss gezeigt werden, wie sich diese Spannung aushalten und soweit nötig aufheben lässt. Dies geschieht im zweiten Kapitel „Universalität und Partikularität“.

Wie kann man von einem ethischen Fundament der Demokratie sprechen, wenn wir in einer tiefen moralischen Krise leben, die keine Verbindlichkeiten kennt und keine normativen Wahrheitsansprüche zulässt? Müssen wir nicht all unseren moralischen Intuitionen misstrauen und eine neue post-traditionale Ethik entwickeln, die im doppelten Sinne rationalistisch ist, einmal weil sie alle ethischen Einsichten aus einem grundlegenden Vernunft-Prinzip ableitet und zum anderen, weil sie meint, etwas lasse sich nur begründen, wenn es im eigenen Interesse ist. Wenn dem so wäre, dann allerdings stünde es in der Tat schlecht um die ethische Dimension der Demokratie, aber auch generell des menschlichen Zusammenlebens. Im dritten Kapitel erläutere ich daher eine Konzeption ethischer Begründung, die in diesem Sinne nicht rationalistisch ist. Es gibt meines Erachtens keine moralische Krise als Folge der Säkularisierung unserer Gesellschaft und daher auch keinen Bedarf eine solche durch eine philosophische Ethik zu beheben, die fernab lebensweltlicher Praxis angesiedelt ist. Die moralische Motivation ist mehr als die Kalkulation unseres Eigeninteresses unter welchen faktischen und kontrafaktischen Bedingungen auch immer.

Schließlich stellt sich die Frage, wie das normative Fundament der Demokratie inhaltlich näher zu bestimmen ist. Freiheit und Gleichheit scheinen mir ihre beiden Grundpfeiler zu sein. Keiner der beiden trägt ohne den anderen. Man kann Freiheit nicht gegen Gleichheit ausspielen und Gleichheit nicht gegen Freiheit. Vor Jahren hatten Ideologien Konjunktur, die den Grundwert der Freiheit zugunsten desjenigen der Gleichheit opfern wollten. Das Pendel schlägt unterdessen vergleichbar massiv in die entgegengesetzte Richtung aus. So wie ich damals die Freiheit gegen ihre ideologischen Kritiker verteidigt habe, verteidige ich nun die Gleichheit gegen ihre modische Verachtung. Dies geschieht im vierten und letzten Kapitel.

Der inhaltliche Zusammenhang dieser vier Kapitel liegt auf der Hand: Von der These, dass die Wahrheit einen zentralen Ort in der Demokratie habe, über das Verhältnis von Universalität und Partikularität und das Problem der normativen Begründung zu den beiden zentralen Wertorientierungen der Demokratie: Freiheit und Gleichheit. Die Texte behandeln unterschiedliche Aspekte des Verhältnisses von philosophischer und politischer Vernunft. Gemeinsam ist ihnen eine doppelte Opposition: gegen postmodernen Relativismus einerseits und einen hypertrophen Rationalismus andererseits. Die hier vertretene erkenntnistheoretische Position steht Ludwig Wittgensteins Gedanken *Über Gewissheit* zumindest nahe. In meinem Büchlein *Strukturelle Rationalität*, erschienen bei Reclam 2001, habe ich die darauf aufbauende Konzeption praktischer Gründe näher ausgeführt.

Die Thematik des ersten Kapitels war Inhalt meiner Antrittsvorlesung am 21. Juni 2004 anlässlich meines Wechsels von einem Lehrstuhl für Philosophie an der Universität Göttingen auf einen Lehrstuhl für Politische Theorie und Philosophie an der Ludwig Maximilians - Universität München. Eine redigierte Tonbandabschrift dieses Vortrages ist in *Vernunft oder Macht?*, herausgegeben von Otfried Höffe im Francke-Verlag 2006 erschienen. Die Überlegungen des zweiten Kapitels wurden auf einer Tagung zur Interkulturellen Philosophie am 17. Juni 2004 an der Universität Köln als Eröffnungsvortrag zur Diskussion gestellt. Das dritte Kapitel ist auch für einen Sammelband zur Ethik Ernst Tugendhats, herausgegeben von Nico Scarano, im Suhrkamp-Verlag, vorgesehen. Eine Kurzform des vierten Kapitels erschien am 13. September 2005 in der Frankfurter Rundschau, eine Langfassung wurde von der *Zeitschrift für Politik* in Heft 1/2006 publiziert. Ich danke Frau Claudia Althaus vom Verlag C.H.Beck und Frau Christine Bratu, M.A., für wertvolle Corrigenda zum Manuskript.

Ich weiß, dass ich mit der hier entwickelten Konzeption nicht alle überzeugen kann, weder diejenigen, die nach einem metaphysischen und unbezweifelbaren Fundament ihrer normativen Überzeugungen suchen, noch diejenigen, für die alles nur ein Spiel - der Interessen oder der Macht - ist. Aber wem es ernst ist, wem es um die humane Substanz unserer demokratischen Ordnung geht, wer nicht lediglich Privatperson mit ihren Interessen, sondern auch Bürger sein will, dem kann ich vielleicht Mut machen, weil Toleranz mit festen normativen Überzeugungen vereinbar ist, weil Wahrheitsansprüche nicht Unfehlbarkeit voraussetzen, weil Wissenschaft nur *eine* Form der Rationalität ist, weil eine Demokratie ohne den ernsthaften und öffentlichen Austausch praktischer und theoretischer Gründe zum großen Illusionstheater würde.

JNR, München im April 2006